

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 45 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 40 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.40 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgepaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Allgemeines Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Verkauf von Fleisch, Wurst und Fett.

Samstag den 29. d. Mts. wird verkauft:

bei Adolf May:

Fleisch an Nr. 521—670	von 9—10 Uhr vorm.
671—830	10—11
831—900	3—4 nachm.
901—1015	4—5
1016—1225	5—6 1/2
506—585	6 1/2—7 1/2
831—838	7 1/2—8

bei Peter Schneider:

Fett an Nr. 839—845 von 5—5 1/2 Uhr nachm.

Vorlage der Fleisch-, Fett- und Wurstkarten.

Schwanheim a. M., den 27. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Verkauf von Margarine.

Freitag, den 28. d. Mts., von 2 Uhr nachmittags an in den Verkaufsstellen zum Verkauf: Margarine Nummer 1—1307 pro Kopf 125 Gramm, Preis Mark das Pfund, unter Vorlage der Hülsenfrüchten-

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß die obige Menge Margarine für die Dauer eines Monats berechnet ist.

Schwanheim a. M., den 27. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Bekanntmachung

Freitag, den 28. d. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr, wird Versteigerung.

Schwanheim a. M., den 27. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Verordnung

den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels.
Vom 24. Juni 1916.

Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski.

43

Wie leblos hängt sie in seinen Armen. Ein wimmern-
laut, wie ihn ein zu Tode geängstigtes Tier ausstößt,
aus ihrem Munde.

Darauf kommt ihm die Besinnung wieder.

Er schämt sich unfähig. Er könnte weinen — vor ihr
verleugern möchte er und sie um Vergebung ansehen —
alles sagen, was in ihm gärt — ihn so wild — so bru-
gemacht hat, aber seiner Stimme fehlt die Kraft, einen
von sich zu geben und seine Knie wanken.

So taumelt er denn zur Tür hin — in das Dämmerlicht
des Spätnachmittags hinaus — immer weiter — über die
nassen Wiesen, deren weiße Dünste wie Sterbelaten
überflattern zur Stadt hin.

Er hat alles vergessen. Das Jagdfeld — die kleinen Hand-
sche im Rehnstahl — den Namen und das silberne Messer
des preussischen Adlers. Es liegt hinter ihm wie ein wü-
straum. Nur die weiche, junge Stimme klingt vor seinen
Ohren, mit dem jauchzenden Laut, der den anderen rief. Den
anderen — der doch sein bester Freund ist. —

In dem Hinterstübchen des Inspektorhäuschens liegt Nora
den Knieen. In halblotem Jammer strömt ihre reine Seele
widerfahrte Schmach vor dem Einzigen aus, den sie
nennen darf. Warum hat er das getan? Warum? Be-
stürzt und entsetzt ist sie durch seine Klöße — aber zu hoffen
sie ihn trotzdem nicht.

Es ist etwas Gewaltiges — Wunderbares in ihrem In-
nen aufgewacht. Niemand darf davon wissen — auch Hans
nicht. Sie würde bei der Enthüllung vor Scham ster-
ben, und dennoch werden die vergangenen Augenblicke mit
gehen, als das Beste, das ihr das Leben bis jetzt bot.

Wie ist das für ein seltsamer Widerspruch?
Vielleicht wird sie es dem Bruder einst schreiben können,
wenn sie ruhiger geworden ist und Jahre darüber vergangen
sind. Heute in Augenblicke davon zu sprechen, das geht über
ihre Kraft. Nur in einem Falle könnte sie's, wenn ihr die
Schwäche würde, daß er das Recht, sie an sein Herz zu neh-
men, sich später vor Gott und Menschen erwerben wollte.

1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird folgende Verordnung
erlassen:

§ 1. Der Handel mit Lebens- und Futtermitteln
ist vom 1. August 1916 ab nur solchen Personen ge-
stattet, denen eine Erlaubnis zum Betriebe dieses Handels
erteilt worden ist. Dies gilt auch für Personen, die bereits
vor diesem Zeitpunkt Handel mit Lebens- oder Futter-
mitteln getrieben hat.

Diese Vorschrift findet keine Anwendung auf

1. den Verkauf selbstgewonnener Erzeugnisse der Land-
und Forstwirtschaft, des Garten- und Obstbaues, der
Geflügel- und Bienenzucht, der Jagd und Fischerei;
2. Kleinhandelsbetriebe, in denen Lebens- oder Futter-
mittel nur unmittelbar an Verbraucher abgesetzt
werden;
3. Personen, die nach anderen während des Krieges
erlassenen Vorschriften bereits eine Erlaubnis zum
Handel mit Lebens- oder Futtermitteln erhalten
haben, in den Grenzen der erteilten Erlaubnis;
4. Behörden und andere Stellen, denen amtlich die
Beschaffung und Verteilung von Lebens- und Futter-
mitteln übertragen ist, auf letztere in den Grenzen
der Uebertragung.

§ 2. Als Lebens- und Futtermittel im Sinne dieser
Verordnung gelten auch Erzeugnisse, aus denen Lebens-
oder Futtermittel hergestellt werden.

§ 3. Die Erlaubnis wird auf Antrag erteilt. Sie
kann zeitlich, örtlich und sachlich begrenzt werden. Wird
sie örtlich begrenzt, so wirkt sie für das Reichsgebiet.
Vorschriften, nach denen die Ausübung des Handels mit
bestimmten Lebens- oder Futtermitteln in einzelnen Teilen
des Reichs anderweitigen Beschränkungen unterliegt, blei-
ben unberührt.

Sie kann versagt werden, wenn Bedenken volks-
wirtschaftlicher Art oder persönliche oder sonstige Gründe
der Erteilung entgegenstehen, oder wenn der Antragsteller
vor dem 1. August 1914 mit Lebens- oder Futtermitteln
nicht gehandelt hat.

§ 4. Die Erlaubnis kann von der Stelle, die zu
ihrer Erteilung zuständig ist, zurückgenommen werden,
wenn sich nachträglich Umstände ergeben, die die Ver-
sagung der Erlaubnis rechtfertigen würden.

In den Fällen des § 1 Abs. 2 Nr. 2 und 3 kann
der Handel in solchen Fällen unterjagt werden.

§ 5. Gegen die Versagung und die Zurücknahme,
der Erlaubnis, sowie gegen die Unterjagung des Handels

ist nur Beschwerde zulässig; sie hat keine aufschiebende
Wirkung.

§ 6. Zur Erteilung und Entziehung der Erlaubnis,
sowie zur Unterjagung des Handels sind durch die Landes-
zentralbehörden besondere Stellen zu errichten, denen Ver-
treter des Handels angehören müssen. Den Vorsitz hat
ein Beamter zu führen. Vor der Bestellung der Vertreter
des Handels sollen die amtlichen Handelsvertretungen
gehört werden.

Die Landeszentralbehörden bestimmen, welche Be-
hörden zur Entscheidung über die Beschwerde zuständig
sind.

Ist der Vorsitzende der zunächst entscheidenden Stelle
mit der Entscheidung nicht einverstanden, so kann er die
Entscheidung der Beschwerdebehörde herbeiführen. Die zur
Entscheidung berufenen Stellen und Behörden können die
Vorlegung der Handelsbücher, sowie andere Beweismittel
über die geschäftliche Tätigkeit des Antragstellers ver-
langen.

Die Landeszentralbehörden bestimmen das Nähere
über die Zusammensetzung der Stellen und das Verfahren.

§ 7. Vertlich zuständig zur Entscheidung ist die
Stelle, in deren Bezirk die Hauptniederlassung des Han-
delsbetriebs, der gegründet werden soll, liegt. Fehlt es
an einer inländischen Hauptniederlassung, so bestimmt die
Landeszentralbehörde des Bundesstaats, in dem der Han-
del betrieben wird, oder betrieben werden soll, die zu-
ständige Stelle.

§ 8. Wird die Erlaubnis versagt oder zurückge-
nommen, oder wird der Handel unterjagt, so hat der
Kommunalverband, in dessen Bezirk sich die Haupt-
niederlassung und in Ermangelung einer inländischen
Hauptniederlassung eine Zweigniederlassung befindet, die
Vorräte an Lebensmitteln zu übernehmen und auf Rech-
nung und Kosten des Händlers zu verwerten. Ist Be-
schwerde (§ 5) eingelegt, so ist mit der Uebernahme nach
Möglichkeit bis zur Entscheidung über die Beschwerde
zu warten.

Ueber Streitigkeiten, die sich aus der Uebernahme
und Verwertung zwischen den Beteiligten ergeben, ent-
scheidet endgültig die von den Landeszentralbehörden be-
stimmte Behörde.

Die Landeszentralbehörden können die dem Kom-
munalverbände nach Abs. 1 obliegende Verpflichtung auf
eine andere Stelle übertragen.

§ 9. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit
Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser

Aber dieser Glaube war nicht in ihr. Ein vaterloses Kind
und ein Offizier. Das war ein Ding der Unmöglichkeit.

Wenn sie doch beten könnte. Um das stille Vergessen, in
dessen Tiefen der heutige Tag versänke.

Aber sie kann nicht beten.

Freilich, wenn das unbewusste, wortlose Ringen nach dem
Besten ein Gebet zu nennen ist, dann kann sie es doch.

Und dieses Ringen leidet sie auch jetzt die Hände falten
und unter heißen Tränen stehen: „Gib, daß ich ihm niemals
wieder im Leben begegne, Herr mein Gott, von dem sie
sagen, daß er die Waisen an sein Vaterherg nehmen will.“

10. Kapitel.

Im Kasino war es heute höchst gemütlich. Die beiden In-
separables, wie sie Wachenhufen und Tarenberg heimlich
nannten, glänzten durch Abwesenheit. Sie waren ja beide
gute Kameraden und hochanständige Kerls, aber in ihrer Ge-
genwart gedieh nun einmal das lustige Reddichen „Toll-
heit“, das auf dem Boden des Leichtsinns wurzelt, nicht ordent-
lich.

Der eine, der Wachenhufen, hätte wohl ganz gern mitge-
halten, wenn er nicht vor seinem Alten so mächtigen Dampf
gehaht hätte. Und eben die Unerbittlichkeit dieses „Alten“ be-
wog sie auch, vor dem Jungen auf der Beige der Solidität
zu flüchten. Es konnte ihnen doch mal eilig in die Bude reg-
nen, wenn der Filius in einer Auwandlung von Reue in
einer Zeit, zu welcher er gerade auf dem Trodenen lag, beich-
tete. Und der andere, der Tarenberg, na — den liebten sie
eben nicht sonderlich. Warum? Ja, so was läßt sich schlecht
in Worte einkleiden. Man sagt leicht etwas ganz anderes
damit, wie man eigentlich ausdrücken will. Er war ihnen
zu korrekt, zu sehr Pflichtenträmer, als daß er ihnen mensch-
lich nahe stehen konnte. Sie fanden keine Achillesferse heraus.
Es gab nichts in seinem Leben, was nicht offen vor ihnen
und der Welt gelegen hätte, keine Schulden und keine heim-
lichen Liaisons. So wenigstens glaubte man bis gestern.

Heute freilich war diese Meinung arg ins Wanken ge-
raten. Merkt, der Held des Abends, hatte dies durch die Wie-
dergabe der famosen Neuigkeit, die ihm Tettan auf dem Ka-
sernenhof zuflüsterter, bewies. Darnach stand fest, daß Deutnant

von Tarenberg ein weibliches Wesen im Inspektorhaus ein-
gemietet und abendlich, wenn er vorgab, für die Kriegskala-
demie zu arbeiten, besuchte. Er war dabei von durchaus
glaubwürdigen Leuten, die zur gleichen Zeit zufällig den näm-
lichen Weg gegangen waren, gesehen. Es galt nur noch fest-
zustellen, ob die Betreffende alt oder jung, schön oder häßlich
sei.

Deutnant Merkt hätte das brennend gerne schon jetzt
genutzt. Er würde Nächte hindurch wachen können, um den
etelhaften Streber, den Tarenberg, der ihm wegen seiner Re-
kruten ernsthaften, freundschaftlich gefärbte Vorstellungen ge-
macht hatte, zu duden.

Wenn die Geschichte erst totschier war und sie würde dann
so ganz unter der Hand von Tettan oder einem der anderen
Günstlinge dem Alten zwischen Kaviar und Forellen, gleich-
sam als pikantes Mittelgericht serviert, dann würde es wohl
mit seiner strahlenden Herrlichkeit in Trautenberg vorbei sein.
Der Oberst verstand in diesem Punkt keinen Spaß. Seine
geradezu verblüffende Moral hatte schon mehr als einmal
unbarmherzig gerichtet. Merkt konnte seinen Uebermut nicht
mehr bändigen. Er bestellte Sekt und sie tranken alle, bis der
junge Morgen durch die Scheiben graute und vom Kasernen-
hof her das Schmettern der Reveille herüberklang.

Deutnant von Wachenhufen zeigte plötzlich eine seltsame
Marotte. Er gibt vor, Namen zu sammeln, zwecks Feststellung
von Kuriositäten auf diesem Gebiet. Er bittet die Kameraden,
ihm dabei behilflich zu sein, er fragt die Leute auf den Wache-
stuben aus, beauftragt Sergeanten und Wachtmeister, Listen
für ihn aufzustellen. So bald ihm ein neues Gesicht auffällt,
ist er mit der üblichen Frage bei der Hand. Kurzum — er
entwickelt den Eifer eines Quartaniers, der sich seit dem Ersten
des Monats eine Sammlung seltener Marken angelegt hat.

Ein lustiger Vogel, der in seinem Privatverhältnis Schrei-
ber in dem Bureau eines Rechtsanwalts ist und der daher
unter den Kameraden eine Sonderstellung einnimmt, hat so-
gar ein bezügliches Gedicht verbrochen:

Wilhelm, August, Otto, Max,
Sei Du Preuße oder Sachse,
Heißt Du Jule oder Tschin,
In die Biste mußt Du ein.

Strafen wird bestraft, wer ohne die erforderliche Erlaubnis entgegen einer nach § 4 Abs. 2 erfolgten Unterfügung mit Lebens- oder Futtermitteln Handel treibt.

§ 10. Auf den Gewerbebetrieb im Umherziehen finden die Vorschriften in den §§ 1 bis 9 keine Anwendung.

Der Wandergewerbeschein, die Legitimationskarte und dergleichen (Titel II und III der Reichsgewerbeordnung) sind aber zu entziehen oder zu versagen, wenn bei demjenigen, für den sie beantragt oder erteilt sind, Umstände vorliegen, welche die Verfassung der Erlaubnis nach § 3 Abs. 2 rechtfertigen würden.

§ 11. Wer den Preis für Lebens- oder Futtermittel durch unlautere Machenschaften, insbesondere Kettenhandel, steigert, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 12. Es ist verboten, in periodischen Druckschriften oder in sonstigen Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind,

1. ohne vorherige Genehmigung der Polizeibehörde des Ortes der gewerblichen Niederlassung oder, in Ermangelung einer solchen, des Wohnorts des Anzeigenden sich zum Erwerb von Lebens- oder Futtermitteln zu erbieten oder zur Abgabe von Preisangeboten auf sie aufzufordern;

2. bei Ankündigungen über Erwerb oder Veräußerung von Lebens- oder Futtermitteln oder über die Vermittlung solcher Geschäfte Angaben zu machen, die geeignet sind, einen Irrtum über die geschäftlichen Verhältnisse des Anzeigenden oder die Menge der ihm zur Verfügung stehenden Vorräte und über den Anlaß oder Zweck des Ankaufs, Verkaufs oder der Vermittlung zu erwecken.

Das Verbot im Abs. 1 Nr. 1 findet keine Anwendung auf Behörden. Die Landeszentralbehörden können die Erteilung der Genehmigung einer anderen Behörde als der Ortspolizeibehörde übertragen.

Die Verleger periodisch erscheinender Druckschriften sind verpflichtet, die Unterlagen für die erscheinenden Anzeigen über Lebens- und Futtermittel auf die Dauer von mindestens drei Monaten vom Tage des Erscheinens ab aufzubewahren. Eine Prüfungspflicht dahin, ob die Anzeigen dem Verbot im Abs. 1 zuwiderlaufen, liegt den Verlegern, sowie den bei der Herstellung und Verbreitung der Druckschriften tätigen Personen nicht ob.

§ 13. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer den Vorschriften im § 12 Abs. 1, Abs. 3 Satz 1 zuwiderhandelt.

Werden in den Fällen des § 12 Abs. 1 Nr. 2 die Angaben in einem geschäftlichen Betriebe von einem Angestellten oder Beauftragten gemacht, so ist der Inhaber oder Leiter des Betriebs neben dem Angestellten oder Beauftragten strafbar, wenn die Handlung mit seinem Wissen geschah.

§ 14. Die Verordnung tritt mit dem 28. Juni 1916 in Kraft.

Berlin, den 24. Juni 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Dr. Helfferich.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 27. Juli 1916.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Hochmut macht blind.

Der Engländer wurde früher vielfach als der am meisten reisende Europäer angesehen. Der reisende Engländer mit seinem karierten Anzug, seinem Fernrohr und seinen überschulterten, ammutbaren Töchtern war eine beliebte Figur für unsere Karikaturisten. Jawohl, der Engländer reist, aber fast immer trägt er Old England wie

ein Schneckenhaus mit sich herum, auch reiste und reist er selten, um zu lernen, sondern um zu bespötteln und zu verurteilen. Bei uns ist alles viel, viel besser, das war seine stehende Redensart und da er sehr selten die Sprache des Landes beherrschte, das er mit seiner Gegenwart beglückte, so konnte er natürlich auch nur selten irgend welche wirklich belehrende Eindrücke in fremden Ländern sammeln. Am liebsten hielt er sich, mußte er England verlassen, in jenen Ländern auf, in denen er, als Eroberer hausend, auf alles nichtenglische den englischen Stempel drücken konnte. So gefiel ihm in früheren Jahrzehnten unser deutsches Vaterland nicht übel, da er dort angestaunt wurde wie ein Wesen aus einer anderen besseren Welt. „Englische Sitten“ galten vielen Ausländern für besser als gut deutsche Sitten und selbst eine englische Fliegelei wurde mit verklärender Milde beurteilt, ja sogar nachgeahmt. Daß der Engländer dadurch nicht gerade eine hohe Meinung von deutscher Charakterstärke bekommen konnte, versteht sich von selbst.

„Der Deutsche gehört keinem Herrengeschlecht an, er gehört zum Geschlecht der Nachahmer“, das war die Ansicht gar vieler Briten über uns Deutsche. Wohl hielt er uns für fleißig, rühmte auch mit verstecktem Lächeln unsere Begabung für Philosophie, Poesie und Musik, und wenn in englischen Romanen und Dramen ein träumender Tölpel gezeigt werden sollte, so ließ man ihn einen Deutschen sein. Nicht ganz schlecht dachte man andererseits von dem Deutschen als Soldaten, hatte doch Friedrich der Einzige sich gegen eine Welt in Waffen durchzusetzen gewußt, die nicht übel Lust hatte, mit dem immer höher aufstrebenden England schon damals abzurechnen. Das preussische Genie befreite England damals aus einer nicht ungefährlichen Lage, wofür Albion das jetzt so verhasste Potsdam mit Geld unterstützte. Wir danken dem Himmel, daß dieses englische Geld in die Hände eines Mannes kam, der riesengroßer war, als die, die ihn für ihre Pläne auszunutzen wollten. Er tat wahrhaft deutsche Arbeit mit diesem englischen Geld und als es ihm wieder entzogen wurde, da war der Stein ins Rollen gekommen, der heute auf England wie ein Alp lastet.

Als der Weltkrieg durch Englands Anzettelungen ausbrach, hatten die Söhne Albions einen sehr großen Mund. Sie dachten die Macht, zu deren Ausfließen sie gegen ihren Willen durch ihr Geld einstmals mit beigetragen hatten, durch dasselbe Geld wieder in die Vertiefung der Unbedeutendheit zu bannen. Die „goldenen Kugeln“ sollten den Krieg gewinnen, mit denen die Engländer ihre französischen und russischen Hilfstruppen nach uralten Traditionen zu versorgen gedachten. Behaglich von ihrer Insel aus glaubten sie dem Weltkriege für englische Rechnung und englischen Nutzen zusehen zu können. Soll man an all die Ausprüche maßlosen Hochmuts erinnern, mit denen die englischen Staatsmänner den Beginn des Ausrottungskrieges gegen Deutschland begleiteten? Die sie taten, werden heute einen sehr üblen Nachgeschmack im Munde verspüren. Die Hohnworte wurden mit Laten quittiert, auf die die Engländer nie vorbereitet waren.

Wie kam es aber nun, daß England uns Deutsche so maßlos unterschätzen konnte? Aus purem Hochmut, der es daran hinderte, das deutsche Volk wirklich zu studieren. Hochmut macht blind, und der Reisende, der im Schneckenhaus reist, wird nie ein richtiges Bild der bereisten Länder in sich aufnehmen. Hätten die Engländer, die zu uns kamen, uns mit offenem Blick betrachtet, uns bei der Arbeit wahrhaft beobachtet, den Geist unseres Volkes ernsthaft studiert, sie hätten es sich vielleicht doch genauer überlegt, mit uns anzubinden. Da sie es taten, fanden sie uns auf dem Platz, und jeder Tag des Krieges schuf ihnen neue niederschmetternde Überraschungen. Hätten sie uns gekannt, hätten sie die arbeitende, pflichtstarke Seele unseres Volkes zu erkennen versucht, wäre ihnen vielleicht manches klar geworden, was mir ihnen

jetzt mit der Waffe einhämmern müssen. Da sie uns zu studieren, da es Frieden war, mußten sie genauere Bekanntschaft mit uns teuer bezahlen, als uns das Schwert aus der Scheide gerissen hätten. Friedenskenntnis wäre ihnen billiger zu stehen kommen, aber jetzt ist es dafür zu spät. „Du hast gewollt, britischer Hochmut! — Jetzt nimmst du deinen Fortgang, der Kampf um ein Erbe, das du verwehren willst.“ Und jeder Tag bringt den Briten nie geahnte Überraschungen.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Juli. (W. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am Kanal Comines-Opren wurde die große lische Bastion durch eine deutsche Sprengung mit Befestigung vernichtet.

Nördlich der Somme halten sich nach heftigen Kampf die Engländer in Pozieres. Weiter östlich Fourcaulwald und bei Longueval wurden kleinere lische Vorstöße abgewiesen, am Troneswäldchen Absichten erkannt und durch Feuer vereitelt. Der Somme hielten wir südwestlich des Gehöftes Maizonnette in der Nacht zum 25. Juli gewonnen Boden gegen französische Wiedereroberungsversuche. liche von Estrees fanden gestern noch lebhaft gefechte statt.

Auf der Höhe „La Fille Morte“ (Argonnen) setzten die Franzosen einen von ihnen gesprengten Ier, wurden aber bald darauf durch eine deutsche mine verschüttet.

Links der Maas machten unsere Truppen an Höhe 304 kleinere Fortschritte, rechts des Flusses während der Nacht Artilleriekampf in der Gegend Werkes Thiaumont.

An vielen Stellen der Front wurden feindliche trouillen abgewiesen.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden nördlich Somme in unseren Linien durch Infanterie- und schinengewehrfeuer, eins nach Luftkampf brennend Gegend von Luneville zum Absturz gebracht.

Am 24. Juli wurde durch Vortreiber der geschützte ein französischer Doppeldecker in Richtung Feste Souville abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich von Riga drangen Erkundungsabteilungen russische Vorstellungen ein und zerstörten sie. lische Patrouillen zeigten vielfach größere Tätigkeit.

Unsere Flieger brachten durch Bombenabwürfe Maschinengewehrfeuer feindliche Truppentransportzüge der Strecke Dünamünde-Polock und östlich von zum Halten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Abends und nachts richteten die Russen Ang in denen drei Divisionen festgestellt wurden, gegen Front östlich und südöstlich von Gorodischtsche. Sie wie alle früheren unter schwersten Verlusten für Gegner gescheitert; an einer Stelle wurde der Feind Gegenstoß geworfen, er ließ hier einen Offizier, Mann und ein Maschinengewehr in unserer Hand.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen ausgiebig erfolgreich Bomben auf die mit Transporten beladenen Bahnhöfe Rogorichyn und Korodzieja, sowie in Nähe lagernde Truppen.

„Kein Wort hat man mir über Dich gesprochen, kommst Du darauf?“

„Es muß doch aber einen Grund für Dein verändertes Wesen geben. Dann hast Du Schulden.“

„Keine Ahnung. Zwei blaue Lappen sind in meinem Sieh sie Dir an! Pahaha! — Jetzt fällt mir ein, warum die Frage stellt. Reagst ja noch was von mir. Da — sind gleich berechnet.“

„Jürgen, wenn mir das ein anderer wie Du gesagt hätte. Aber ich will nicht mit Dir rechten, ich will Dir helfen. Triffst das alles nicht zu — bleibt nur noch eins — Du siehst.“

„Warum gebrauchst Du nicht das übliche „verliebt“, Du früher bei mir anwandtest?“

„Weil seine Wirkung nicht so toderst ist. Das ist leicht Plänkerei, die nicht tief geht. Das andere aber, das vielleicht gepackt hat, kann ans Leben gehen.“

„Gut — also damit glaubst Du mich, nachdem Du bisher falsch geraten hast, jetzt behauptest. Du mußt ja freilich ein Weisheitswissen. Sag' mal, welches Stadium hat eigentlich Dein Gefühl für Abba?“

Tarenbergs Augen bligten auf und seine Hand legte schwer auf die Schulter des Freundes.

„Sprich mir nicht in diesem Ton davon, hörst Du! Es ist mir heilig. Alles halte ich Deiner verzweifeltsten Stimmung zugut — nur das nicht!“

„Sieh mal an, schöne Worte kannst Du machen, schlicht antworten, wie es sich unter Männern ziemt, das Dir wohl ein bißchen unbehaglich?“

„Jürgen — um Gottes willen — was ist in Dich gekommen? Besinne Dich doch! Es kann Dir unmöglich mit Worten Ernst sein.“

„Ist es auch gar nicht, Alter — wo! Es sollte bloß ein netter Spaß sein — so einer zum Erschrecken, weißt Du.“

„Dann bitte ich mir in Zukunft aus, daß derartige Unterbreibeln“, sagte er kurz und wendete sich zum Gehen.

Da springt Wachenhusen vor und hält ihn zurück. „Du hast es ja selbst vorher gesagt, Tarenberg, ich kann doch noch mit mir. Kurze Zeit nur noch, wird schon alles wieder gut werden.“

Wie er das kaum ausgesprochen hat, öffnet sich leise die Tür. Abba von Wachenhusen kommt herein.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski.

44

Die Kameraden lachten über den Sammelwüttigen und neckten ihn auch zuweilen gehörig. Nur Tarenberg schüttelte den Kopf. Der Freund macht ihm Sorgen. Er ist so anders wie sonst. Seine Unzufriedenheit ist unnatürlich und sein Verhalten forciert. Es muß irgend etwas in ihm toben, das er um jeden Preis geheim halten will. Auch vor ihm. Auf das Richtige kommt er trotz allen Nachdenkens nicht. Wie sollte er auch? Es weiß ja niemand darum. Und wenn selbst, ohne daß er es ahnte, dunkle Gerüchte entstanden sein sollten, so hätte das feste Bewußtsein ihrer unerschütterlichen Freundschaft sofort eine Ansprache von Wachenhusens Seite herbeigeführt. Darin kennt er seinen Jürgen doch. Nicht fünf Minuten bringt er es fertig, etwas, das sie beide angeht, auf dem Herzen zu behalten. Es muß also ihn und seine Familie ganz allein betreffen, sehr tief sitzen und sehr weh tun. Und dennoch hofft er, daß er zu ihm kommen wird.

Er wartet von Stunde zu Stunde mit stetig zunehmender Ungebuld darauf. Aber er wartet umsonst. Wenn er wüßte, was dem anderen noch Schweigen auferlegt. Seine Liebe und das Vertrauen, durch Jahre hindurch gestützt und gewachsen, sucht nach immer neuen Entschuldigungen, die das Ganze als eine Kette tragischer Zufälligkeiten aufdecken können. Und wenn es nun so wäre und er schleuderte ihm die furchtbare Anschuldigung trotzdem — sich und seine Leidenschaft nicht bezähmend — in das Gesicht — was dann? Das Glück seiner Schwester müßte gebrochen und ihre Freundschaft in Stücke gehen. Vielleicht würde er ihn aber dennoch fragen, wenn das andere nicht gewesen wäre, das die Liebe, die nicht wieder verlöschen will, in seinem Herzen entzündete.

Wenn sich nun wirklich sein Verdacht als begründet erwies, wenn Tarenberg nicht leugnete, dann war er zum Dieb an fremdem Eigentum geworden, in dem Augenblick, als er das Mädchen mit der weißen Stimme und den unschuldigen Kinderaugen aus Herz riß. Der Dieb und der Verräter standen sich dann gegenüber, und auf der Waage der Ehrenhaftigkeit lagen zwei Gewichte, welche die Sollen tief hernieder zogen.

Und doch würde nur einer von ihnen auf der Welt zuviel sein, während der andere mit dem Rainsmal auf der Stirn weiter leben müßte, wer von ihnen auch dazu verurteilt sein möge. Darum zuerst vollständige Beweise. Am besten mit eigenen Augen gesehen haben und dann richten.

Tarenberg konnte den Zustand der Ungewißheit nicht länger ertragen. Er rief sich förmlich dabei auf. Weil die Ausübung seiner Pflichten darunter zu leiden begann, suchte er den Freund auf.

„Jürgen, sage mir, was Dich bedrückt, was Dich so anders, so mit Dir zerfallen macht?“ fragt er ihn mit dem zwingenden, gütigen Ton in der Stimme, der den alten, tollen Jürgen so oft bezaubert hat. An dem neuen, der ihm fremd geworden ist, geht er wirkungslos vorüber.

In Wachenhusens schmalen Gesicht zuckt es, als ob er weinen möchte. Und doch lacht er. Mit schrillen, harten Laut, wie die Verzweiflung lacht. „Ich glaube, Du siehst Gipsenster, Alter. Nichts ist mir, quatschfidel bin ich, wie niemals zuvor.“

„Wachenhusen, was soll das zwischen uns? Willst Du die alte Treue und die alte Offenheit, die allzeit in unserem Verhältnis lag, ins Wasser bringen? Bedenke wohl, was Du damit tust!“

„Ich bedenke alles, Tarenberg. Und eben weil ich das tue, muß ich so furchtbar lustig sein.“

„Ich verstehe Dich nicht, Jürgen.“

„Ich mich auch nicht. Schaffe mir einen Menschen her, der unsere Uniform trägt, der Hans Weddo heißt und doch nicht „Du“ bist und ich will — ich will — ja — was will ich denn eigentlich?“

„Du bist krank, Wachenhusen, sehr krank.“

„Wenn ich es nur wäre! Ich möchte mir einen schrecklichen körperlichen Schmerz zufügen, damit ich das andere nicht mehr zu fühlen brauche.“

„Ich denke, Du hast nichts zu vergessen, Jürgen.“

„Doch — doch — aber es ist mir eine Kleinigkeit!“

„Ich gehe nicht selber von Dir, als bis ich Reue mit mir nehmen kann. Das ist kein Ausdrücken, das ist einfach meine Pflicht. Hat man Dir, irgend, etwas von mir gesagt, hat man mich verleumdete, um uns zu entzweien?“

Resgruppe des Generals v. Linsingen. Nordwestlich von Luda hatten Unternehmungen feindlicher Erkundungsabteilungen keinen Erfolg. Nordwestlich von Beresetzko wurden stärkere Angriffe abgewiesen, teils durch Feuer, teils Gegenstoß, wobei hundert Gefangene und zwei Maschinengewehre eingebracht wurden.

Die des Generals Grafen von Bothmer. Südlich des Koropiec-Abschnittes fanden kleinere Gegenangriffe statt.

Kriegschauplatz: Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wochenbericht der Verbündeten.

Wien, 26. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich verlautbart:

Kriegschauplatz:

Nordwestlich von Kozijezze versuchte Erkundungs- sowie südlich von Lobaczewka geführte russische Angriffe mißlingen völlig. 100 Mann und 2 Maschinengewehre blieben in unseren Händen. Südlich von Lesznawo wir unsere Truppen vor überlegenem feindlichen Angriff hinter den Boddurka-Abschnitt zurück. Sehr heftige, starkes Artilleriefeuer vorbereitete russische Angriffe der Bahn nächst Radzivilow brachte dem nach wechselvollen, für ihn äußerst verlustreichen Kämpfen nur unwesentliche Vorteile.

Kriegschauplatz:

In den übrigen Fronten nichts von Bedeutung. Nach den schweren Verlusten in den letzten Kämpfen des Bal Sugana unterließen die Italiener jeden neuen Angriff. Unsere Stellungen standen jedoch noch unversändert unter feindlichem Geschützfeuer. Am 24. dieses Monats verlor der Feind vor einem Abschnitt dieser Front allein 1200 bis 1300 Tote und Verwundete, die er zu bergen im Begriffe ist.

In allen übrigen Fronten ist die Lage unverändert. In einigen Abschnitten zu heftigeren Geschütz- kämpfen.

Kriegschauplatz:

An der Bojsa Artilleriekämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Englisches Großkampfschiff durch Tauchbootangriff beschädigt.

Berlin, 26. Juli. (W. B. Amtlich.) Eines unserer Flottenkreuzer hat am 20. Juli vor dem englischen Flottenstützpunkt Scapa Flow auf den Orkney-Inseln ein englisches Großkampfschiff mit Torpedos angegriffen und Treffer erzielt.

Angriff auf eine Flugstation der Insel Desel.

Berlin, 26. Juli. (W. B. Amtlich.) Eines unserer Jagdgeschwader hat am 25. Juli abends die Flugstation Zerel auf Desel angegriffen und mit Bomben belegt, die Flugzeughallen und zum Starten stehende russische Flugzeuge wurden getroffen. — Beschädigung durch feindliche Torpedoboots und Jagdflugzeuge konnte der Angriff planmäßig durchgeführt werden. Alle Flieger sind zum Stützpunkt zurückgekehrt.

Ein Zeppelin über den Alandsinseln.

Berlin, 26. Juli. (W. B. Amtlich.) Eines unserer Aufklärungsflugzeuge hat am 25. Juli einen Angriff auf Hauptstützpunkt der russischen und englischen U-Boote in der Nähe von Åland ausgeführt und die dortigen Hafenanlagen 700 Kilogramm Sprengbomben mit gutem Erfolg getroffen. Trotz heftiger Beschädigung ist das Luftschiff unbeschädigt in seinen Flughafen zurückgekehrt.

Stockholm, 26. Juli. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Schwedische Blätter wurden gestern an der Ostküste Schwedens ein Zeppelin beobachtet. Um 12 Uhr war er farblich sichtbar und flog dann südwärts. Derselbe wurde ein anderer Zeppelin wurde Dienstag abend von Vaddö aus beobachtet. Das Luftschiff steuerte in nördlicher Richtung. Zugleich hörte man eine starke Kanonade von Osten. Stockholm, "Tidningen" betont, daß diese Kanonade aus der Gegend der Alandsinseln gekommen sei. Wie das Blatt erzählt, senkte sich der Zeppelin über Vaddö und wurde von dort aus beschossen. Von Vaddö aus das Aland gegenüberliegt, konnte man deutlich sehen, daß die Kanonade von Kriegsschiffen herrührte. Schießungen russischer Fahrzeuge bei Aland sind in letzter Zeit öfter beobachtet worden.

Des Kaisers Dank an die Bayern.

München, 26. Juli. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Aus hier eingetroffenen Feldpostbriefen hervorgeht, daß der Kaiser seinem Dank an die bayerische Division, die den starken englischen Angriff auf Fromelles zurückgewiesen hat, durch folgendes Telegramm an den Kronprinzen Rupprecht von Bayern, den Oberbefehlshaber der Armee, Ausdruck gegeben: „Eure Königliche Hoheit ich, der . . . Reserve-Division für ihre ausgezeichneten Leistungen bei der taktischen Abwehr des zahlenmäßig um mehr als das Doppelte überlegenen Feindes am 19. Juli meine besondere Anerkennung aussprechen wollen.“

Der dänische Seehandel mit Deutschland.

Kopenhagen, 26. Juli. (W. B.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Bergen: Seit dem Frühjahr hat der Seehandel mit Deutschland, der seit Kriegsbeginn unterbrochen war, wiederum wesentlich gebessert. Dänische Handelsschiffe sind jetzt an der norwegischen

Westküste wieder häufiger anzutreffen. Auch der Handel über Land hat sich bedeutend gebessert, besonders findet wieder eine bedeutende Einfuhr aus Deutschland in Maschinen und anderen Industrieerzeugnissen statt. Auf den hiesigen Eisenbahnstationen sieht man häufig deutsche Eisenbahnwagen, die hier aus Deutschland mit Waren ankommen.

Schweden und die russische Neutralitätsverletzung.

Stockholm, 26. Juli. (W. B.) „Stockholms Dagblad“ veröffentlicht einen Leitartikel, der die Tatsache behandelt, daß Rußland die vier Proteste der schwedischen Regierung wegen der Neutralitätsverletzungen noch immer nicht beantwortet hat und die deutschen Dampfer „Lissa“ und „Worms“ noch immer nicht herausgegeben worden sind. Das Blatt schreibt: Man kann ruhig sagen, daß man in Schweden mit wachsender Sorge die Gleichgültigkeit gegen unser klares Recht und unsere mit einer strengen Neutralitätspolitik übereinstimmenden Forderungen feststellt. Wenn man in Petersburg oder in russischen Informationskreisen hier in Stockholm glaubt, daß die schwedische Volksmeinung, die sich mit seltener Findigkeit gegen die russischen Uebergriffe erhob, nur flüchtiger Wind war, irrt man sich gewaltig. Es ist wahr, daß der Schwede leicht vergißt, aber es gibt Fälle, wo er das nicht so leicht tut, und sich erst zufrieden gibt, wenn ihm vollkommene Genugtuung geleistet wird. Jetzt stehen wir vor einem solchen Falle. Deutschlands rasche Genugtuung für die Kaperung des Dampfers „Adam“ hat hier einen guten Eindruck gemacht, aber zugleich dazu beigetragen, das Erstaunen und den Unwillen über die russische Politik des Hinhaltens zu erhöhen. Die tiefe und echte Enttäuschung des ganzen schwedischen Volkes über die Verletzung unserer Neutralität verweht nicht in dem Winde von ein paar Sommertagen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das schwedische Volk ganz einig hinter den Forderungen der Regierung steht und mit wachsendem Staunen das russische Schweigen beobachtet.

Gegen die Kriegsbegeisterung in Rumänien.

Budapest, 26. Juli. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Der bekannte rumänische Universitätsprofessor und Russophile Nikolaus Jorga verurteilt in der Bukarester „Neamul Romanese“ das gehässige Auftreten Filipescus und seiner Anhänger gegen die Regierung und überhaupt gegen Andersdenkende. Jorga betont, es beginne sich die öffentliche Ueberzeugung herauszubilden, daß alle diese Schreier Leute niedrigster Sorte seien, die öffentliche Gelder nicht verschütten könnten, ohne daß nicht etwas an ihren Fingern haften bleibt, die für die Interessen des Landes nicht eintreten könnten, ohne es zu kompromittieren. Es sei traurig und skandalös, daß all dies jetzt geschehe, da sich alle Kräfte des Landes zu gemeinsamem Vertrauen verbinden sollten.

Nach einer Bukarester Meldung forderte der Delegierte der Sozialdemokraten Rakovsky in einer in Krasjowa abgehaltenen Versammlung die Arbeiter auf, die Agitation und den Kampf gegen den Krieg keinen Augenblick einzustellen. Der Krieg sei der größte Schlag für die zivilisierte Gesellschaft, der nicht nur auf dem Schlachtfelde, sondern auch daheim furchtbare Opfer fordere.

Beschlagnahme deutscher Handelsschiffe.

Zürich, 25. Juli. (W. B.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Die portugiesische Regierung hat 63 von den beschlagnahmten deutschen Handelsschiffen endgültig in Besitz genommen und sie mit portugiesischen Namen versehen.

Bern, 25. Juli. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Havas meldet aus Rio de Janeiro, der brasilianische Kongreß werde demnächst die Frage der Beschlagnahme der deutschen Schiffe in den Häfen Brasiliens wieder aufnehmen. Der Abgeordnete Maia werde einen dahingehenden Gesetzentwurf vorlegen.

Die Politik der Schweiz.

Bern, 26. Juli. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Das „Berliner Tagblatt“ wirft die Frage auf, ob die Schweiz vom Kriege verschont bleiben werde. Das Blatt hält es für ausgeschlossen, daß die Schweiz infolge militärischer Maßnahmen der Nachbarn zum Schwerte werde greifen müssen. Dagegen bleibe die Frage offen, ob das Land nicht vielleicht aus anderen Gründen gezwungen sein könnte, in den Krieg einzugreifen, nämlich dann, wenn den Kindern und Frauen Hunger und Mangel drohe, weil gewisse Nachbarn trotz der geltenden Verträge der Schweiz vorenthalten, wessen sie bedürfe. Das Blatt weist eine Aeußerung des militärischen Mitarbeiters des „Journal de Geneve“ und des Pariser „Journal“ zurück, die die Schweiz könne in die Lage kommen, ihre Neutralität aufzugeben und sich gegen Deutschland zu entscheiden. „Wir finden keinen Grund“, sagt das „Tagblatt“, „uns ernstlich über die Haltung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gegenüber unserem Lande zu beklagen. Wenn die Schweiz sich, was Gott behüten möge, einmal entscheiden muß, wird sie sich gegen denjenigen entscheiden, von dem sie am meisten gelitten, der sie am meisten bedrängt und in ihren Rechten verletzt hat. Das war von altersher gute Schweizer Politik und wird es hoffentlich bleiben.“

Lokale Nachrichten.

Fleisch-, Wurst- und Fettverkauf. Am Samstag kommt zum Verkauf bei A. May Rindfleisch an Nummer 521—1015, Schweinefleisch an 1016—1225, Wurst an Nummer 506—585, Fett an Nummer 831—838. Bei B. Schneider Fett an Nummer 839—845.

Margarine kommt morgen Freitag in den bekannten Verkaufsstellen unter Vorlage der Halbschlüsselkarten zum Verkauf und zwar an die Nummer 1—130. Es erhält pro Kopf 125 Gramm. Es wird amtlich über darauf aufmerksam gemacht, daß diese Menge für die Dauer eines Monats berechnet ist.

Gesangsübung. Morgen früh 8 Uhr findet eine kurze Gesangsübung für die Schüler der ersten Klasse in der neuen Schule statt, wozu die betreffenden Schüler erscheinen müssen.

Verkauf von Petroleum zu Leuchtzwecken. (Amtlich.) Durch die im Reichsgesetzblatt in dem amtlichen Teil des „Reichsanzeigers“ veröffentlichte Bekanntmachung betreffend eine Aenderung der Ausführungsbestimmungen zu den Bekanntmachungen über Höchstpreise von Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände vom 1. Mai 1916 (Reichsgesetzblatt S. 350) vom 24. Juli 1916 wird der Verkauf von Petroleum zu Leuchtzwecken vom 21. August 1916 an wieder gestattet. Im übrigen bleibt es bei der Anmelde- und Abgabeverpflichtung für Petroleum an die Zentralstelle für Petroleumverteilung G. m. b. H.

Deutsche Kriegskarte. An den Postältern wird eine von den Deutschen Vereinen vom Roten Kreuz ausgegebene „Deutsche Kriegskarte“, die die Freimarkens- stempel von 5 Pfg. eingebracht trägt, für 10 Pfg. verkauft. Den Ueberschuß von 5 Pfg. für jede abgesetzte Karte erhält das Rote Kreuz zur Förderung seiner segensreichen Aufgaben.

Die Warenbestandsaufnahme in den Familien. In Ergänzung der Meldung über die Bestandsaufnahme in sämtlichen Familien des Deutschen Reiches wird vom Kriegsernährungsamt mitgeteilt, daß die Aufnahme erst zwischen dem 1. und 15. Dezember stattfinden wird. Ein bestimmter Zeitpunkt ist noch nicht festgelegt. Fest steht lediglich die Absicht, bei der Bestandsaufnahme möglichst loyal zu verfahren, so daß den Familien die Vorräte gelassen werden, von denen nicht nachgewiesen werden kann, daß sie zu wucherischen Zwecken angehäuft worden sind. Die Aufnahme wird durch noch auszuwählende Vertrauensleute erfolgen.

Aehrenlese. Nach einer Mitteilung des Unterrichtsministers hat die Aehrenlese durch Schulkinder im Anschluß an die letzte Ernte, soweit zahlenmäßige Feststellungen erfolgt sind, einen Geldwert von 230 000 Mk. ergeben, der zu einem großen Teil dem Roten Kreuz und anderen wohltätigen Zwecken zugeführt worden ist. Angesichts der volkswirtschaftlichen und erzieherischen Bedeutung der Aehrenlese verdient sie, wie der Minister betont, auch weiterhin Förderung. Die Königlichen Regierungen sind daher angewiesen worden, auch für die neue Ernte das Erforderliche zu verfügen.

„Soldaten! Vorsicht bei Gesprächen!“ In der „Köln. Volkszeit.“ findet sich nachstehendes hübsche Gedichtchen: Fahre ich da neulich mit der Bahn Richtung Köln. In meinem Abteil unter anderem ein beurlaubter Pionier einer Minenwerfer-Kompagnie. — Man spricht natürlich vom Krieg. Ganz unvermittelt fragt ein Mitreisender den Feldgrauen nach der Bedeutung der Buchstaben „M. W.“ auf seinen Achselklappen. „Ach“, sagte der Gefragte mit einem flüchtigen Blick auf das Schild — Soldaten! Vorsicht bei Gesprächen usw. — „mir sinn do an der Westfront upp nem Marmelade-Werk kommandiert.“

Ein kostenloser brieflicher Unterrichtskursus zur Erlernung der verbesserten Esperanto-Weltsprache wird, wie man uns mitteilen bittet, demnächst begonnen werden. Gerade seit England, Frankreich und Rußland den Gebrauch und Unterricht der deutschen Sprache verboten haben, sieht man nun auch bei uns die Notwendigkeit einer Weltsprache ein und man arbeitet eifrig und erfolgreich, um Kreise für deren Gebrauch zu gewinnen. Daher erklärt sich das Fortschreiten der verbesserten Esperanto-Weltsprache, die auch im Auslande weit verbreitet ist. Leser unseres Blattes, die an dem kostenlosen Unterrichtskursus teilnehmen wollen, wollen ihre Adresse an die Esperanto-Auskunftsstelle in Leipzig, Eisenacherstraße 17, senden.

Der Zentralviehhandelsverband sieht sich veranlaßt, die Rindviehbesitzer darauf aufmerksam zu machen, daß nach der neuen Höchstpreis-Verordnung für Rinder der Preis von 120 Mark nur für ganz erstklassige, voll ausgemästete Fettauflagen bezahlt werden kann. Daß es zurzeit solche Tiere fast nicht gibt, ist schon daran zu erkennen, daß die Zahl der Fettauflagen an den großen Zentralviehmärkten, sowie an den militärischen Sammelstellen noch eine recht kleine ist; in einer Provinz sind in der vergangenen Woche unter etwa 1500 Rindern nur 15 Fettauflagen gewesen. Das gleiche gilt für die Klasse A mit dem Stallhöchstpreis 110 Mark; es handelt sich hier nur um wirklich vollfleischige, ausgemästete Tiere bis zum Alter von 7 Jahren, deren Fettauflagen allerdings nicht allzugroß zu sein braucht. Nur wenn wirklich vollfleischige und ausgemästete Rinder vom Landwirt angeboten, bzw. enteignet werden, dürfen die Vertrauensmänner der Viehhandelsverbände den Preis von 110 Mark bewilligen. Zurzeit ist die Zahl aller dieser Tiere noch sehr knapp. Es wird aber von sehr vielen Landwirten der Preis von 110 Mark auch beantragt, wenn die Qualität der Tiere keineswegs erstklassig ist. In der Hauptsache werden jetzt Tiere der Klasse B angeliefert. Rinder (75—100 Mark) abgeliefert. In zweifelhaften Fällen ist der Vertrauensmann verpflichtet, die niedrigere Klasse anzunehmen, da sonst bei der Abnahme durch die Heeresverwaltung, bzw. durch die Kommissionen auf Viehhöfen Beanstandungen vorkommen, die meist die Zurücklieferung der Tiere zur Folge haben, da eine Herabsetzung der Preise langwierige Verhandlungen auch mit dem ersten Verkäufer verursachen. Die neuen Qualitätsklassen von 120 Mark und 110 Mark sind übrigens vom Zentralviehhandelsverband nur auf Drängen derjenigen Mastgebiete festgesetzt worden, die vom Spätsommer ab tatsächlich voll ausgemästete, fettreiche Tiere zum Verkauf stellen können. Das müssen die anderen Viehbesitzer berücksichtigen, und sich unter allen Umständen vor ungerechtfertigten Preisforderungen hüten, da sonst die gesamte Abwicklung im Rindviehhandel gestört wird.

7 Mark für den Zentner Brenneisen zählt die Gemeinnützige Nesselstange-Verwertungs-G. m. b. H., Berlin W. 66, Wilhelmstraße 91, die auf Veranlassung des Königl. Preuß. Kriegsministeriums gebildet worden ist. Die Stengel müssen von den Blättern befreit und sorgfältig getrocknet sein. Das Sammeln selbst ist in Preußen durch das Landwirtschaftsministerium organisiert und geschieht unter Leitung der Königl. Landräte. Das genannte Ministerium hat die anderen Bundesregierungen zu gleichem Vorgehen aufgefordert. Um eine unmittelbare Lieferung der Nessel von den Sammlern an die Verwertungs-gesellschaft zu erreichen, ist ein Verbot des Aufkaufs von Nesselstangen durch Händler usw. in Aussicht genommen. Da die Sammlung der Stengel zur Vermehrung unserer Faserrohstoffe dienen soll, so liegt die weitgehende Unterstützung der genannten Gesellschaft im vaterländischen Interesse.

Wie macht man ohne Zucker ein? Das fragt dieses Jahr wohl jede Hausfrau. Das zu lehren hat sich der „Gemeinnützige Verein für gährungslose Früchteverwertung Sitz Freiburg (Baden)“, hauptsächlich zur Aufgabe gemacht. Große Mengen Nährwerte werden uns im Garten, Feld und Wald dargeboten, diese müssen uns erhalten bleiben und aller Welt muß deshalb gezeigt und gesagt werden, auf welche einfache Art dies möglich ist. Für den kommenden Winter heißt es vorzorgen, damit wir gut gerüstet sind. Der „G. V. f. g. Fr.“ veröffentlicht nun seine Anleitungen über die einfachsten, besten und billigsten Verwertungsarten der Früchte und Gemüse für den einfachsten sowie für den reichsten Haushalt, die er in gemeinnützigem Sinne lehrt und verbreitet. Vier Hefte, Preis je 10 Pfg., hat er herausgegeben unter dem Titel: „Einmachen ohne Zucker“, welche das Herstellen von Obst- und Fruchtstücken, die Frischhaltung (Sterilisieren) von Obst und Gemüse, Kocheneinfüllen in jede Art Flaschen für den einfachsten und reichsten Haushalt ohne jeden Apparat beschreiben. Die Geschäftsstelle des Vereins in Freiburg (Baden) liefert die Hefte, ebenso jede Buchhandlung.

Mangelhafte Briefaufschriften. Die Briefbestellung wird jetzt, da der Bestelldienst größtenteils durch ungeschulte Aushilfskräfte besorgt werden muß, ungemein erschwert und verzögert, wenn die Aufschriften unzureichend oder ungenau abgefaßt sind. Es liegt im eigensten Interesse aller Briefschreiber, in den Briefaufschriften außer der Straße stets die Hausnummer, bei größeren Städten auch Stadtwerk und Gebäudeteil — Vorder-, Hinter- oder Seitengebäude — anzugeben. Hält der Empfänger sich nur vorübergehend oder zum Besuch am Bestimmungsort auf, so ist es nötig, auch den Namen des Wohnungsinhabers hinzuzufügen, bei dem er sich aufhält. Auf Briefen nach Berlin ist außerdem stets der Postbezirk und die Nummer des Postamts niederzuschreiben, von dem die Sendung bestellt oder abgeholt wird. Von größtem Wert für die genaue Abfassung der Briefaufschriften ist es, wenn

ein jeder sich gewöhnt, beim Schreiben seiner Briefe, selbst in solchen an nahe Bekannte oder Verwandte, unter der Ortsangabe oder unter seiner Unterschrift stets Straße, Hausnummer usw. seiner Wohnung anzugeben. Namentlich sollten Geschäfte, Banken usw. mit ihrem Beispiel vorgehen und es nicht versäumen, im Kopf ihrer Briefbogen und auf den Briefumschlägen neben den Angaben über Fernsprechnummer, Bankkonto usw. stets Straße und Hausnummer stark hervortretend niederschreiben oder vordrucken zu lassen.

Durch den herrschenden Sachmangel sind die Salinen gezwungen, das Salz in Papiersäcken zu liefern, welche indessen wenig haltbar und für den Transport, einerlei ob per Bahn oder per Fuhr, sehr ungeeignet sind. — Es dürfte sich deshalb empfehlen, wenn die Konsumenten in jetziger Zeit davon absehen, sich das Salz durch die in Betracht kommenden Salzlager senden zu lassen, es vielmehr dort selber abholen und möglichst Säcke mitbringen, um eine Umpfüllung vornehmen zu können.

Gut Deutsch bei den Eisenbahnern. Die preussisch-hessischen Eisenbahndirektionen haben allen ihnen unterstellten Dienststellen ein Verdeutschungsheft des Allgem. Deutschen Sprachvereins zum Gebrauch im dienstlichen Verkehr überwiesen. In der dazu ergangenen Verfügung wird die Vermeidung der bisher üblichen „Eisenbahn-Fremdwörter“ unterzucht und die Anwendung deutscher Wortformen nach dem Verdeutschungsheft angeordnet.

Wie man Mehl sparen kann. Eine Hausfrau schreibt: Die Mehllorräte sind knapp und doch brauchen wir es als Bindemittel für Tunken, Gemüse usw. Wer Mehl sparen will, reibe beim Aufsetzen der Speisen eine rohe Kartoffel daran; die Tunke wird sehr sämig und schmeckt noch kräftiger wie bei dem Zusatz von Mehl.

Freudige Ueberraschung. Die Familie Rau in Neresheim (Württemberg) erhielt Mitte Juni die Mitteilung, daß der Sohn Eugen am 5. Juni d. Js. gefallen sei. Es wurde darauf die Todesanzeige in der Zeitung veröffentlicht und auch das in Württemberg übliche Leichenopfer abgehalten. Jetzt kam nach 4 Wochen aus Frankfurt a. M. die Nachricht, daß der Sohn am 5. Juni nur schwer verwundet wurde, sich aber jetzt in einem Frankfurter Lazarett in guter Pflege befindet, wo er vollständige Heilung erhoffen darf.

Eine amüsante Kartoffelgeschichte. Unter dieser Spitzmarke berichtet der „Frkf. Gen.-Anz.“ folgendes: Ernst ist das Leben und heiter sind die Zwischenfälle darin — möchte man das bekannte Zitat variieren, wenn man eine Begebenheit hört, die das sonst recht ernste Geschäft der Kartoffelsuche betrifft, die aber trotzdem nicht ohne Humor ist. Ort der Handlung — sagen wir mal — eine kleine Stadt, nicht so sehr weit von Frankfurt. Aber nicht so klein, daß sie nicht auch schon das moderne Instrument eines Lebensmitteldiktators hätte. Dieser Herr also — der auch öfter der kleine Batocki genannt wird — geht auf die Kartoffelsuche. Er reist, reist tagelang,

reist meilenweit, man sieht und hört nichts mehr von ihm. Endlich, nach langen Trennungsschmerzen, und dem man sich schon um den Verschollenen gesorgt, kommt ein Lebenszeichen. Ein Telegramm aus einer großen deutschen Stadt: „2 Waggon rollen!“ Große Freude überall. Es vergehen Stunden, es vergehen Tage, Tag rollt nach dem anderen dahin, aber von den rollenden Kartoffeln — keine Spur. Aber auch der kleine Batocki läßt nichts mehr von sich hören, auch nicht das letzte Telegramm. Man wartet noch einen Tag, dann der Herr Stadtschreiber dem Vermissten nach. Er tagelang, und er reist meilenweit, und man sieht und auch nichts mehr von ihm. Man wartet noch ein Tag, aber weder von den Kartoffeln noch von den gesandten darnach — die geringste Spur. Da entschließt sich das Stadtoberhaupt selbst — zur Reise. Er tagelang, er reist meilenweit — und verschwindet ist er. Es ist das reinste Verhängnis. Endlich nach langer Irrfahrt kehren die Drei zurück und — präsentiere ihre Spesenrechnungen. Kartoffeln hatten sie nicht, waren inzwischen von anderer Seite glücklicherweise an Reisepfennigen eingetroffen. Die Stellung des kleinen Batocki aber soll durch diese Kartoffelreise so erschüttert worden sein, daß er nun als Lebensmitteldiktator a. D. in Müritze über seine Diktaturfahrten nachdenken

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: Bierwochenamt für Frau Anna Zimmermann Denrich.

Samstag: Bierwochenamt für Frau Bertha Kübler Kreiser. — Nachm. 5 Uhr und abends halb 8 Uhr: Gelegenheit. — 6 Uhr: Salve.

Freitag abends 8 Uhr: Bittandacht zur Erhebung des kriegsreichen Ausganges des Krieges und für unsere Krieger.

Freitag, Nachm. Beichte: 3 Uhr: 3. Mädchenklasse, halb 5 Uhr: 2. Mädchenklasse, 6 Uhr: 1. Mädchenklasse.

Samstag, Nachm. Beichte: 2 Uhr: 3. Knabenklasse, 3 Uhr: 2. Knabenklasse, halb 5 Uhr: 1. Knabenklasse.

Sonntag, den 30. Juli: Gemeinschaftl. hl. Kommunion. Müttervereins und — auf Anordnung des hl. Vaters sämtlicher kommunionspflichtigen Kinder.

Das kath. Pfarramt.

Vereinskalender.

Fußballklub Germania. Donnerstag Abend 8 Uhr: Training und Spielausführung. Training fällt bis auf Weiteres aus. Turnverein. Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr Turnübungen. Turngemeinde. Die Turnstunden finden Mittwochs abends 9 Uhr statt.

„Seid sparsam mit Mehl und Brot! Das Brotgetreide versüßert, versündigt sich an Vaterlande und macht sich strafbar!“



Turnverein Schwanheim (E. V.)

Nachruf.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht unsere Mitglieder von dem Ableben unseres für das Vaterland gestorbenen Mitgliedes

Johann Brum

Kanonier im Fuss-Art.-Bataillon 45

in Kenntnis zu setzen.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Anhänger des Vereins, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Der Turnrat.

Schwanheim a. M., den 26. Juli 1916.

Es empfiehlt sich im

Fruchtabmachen

Joh. A. Schneider

Taunusstrasse 23.

Schön möbl. Zimmer in ruhigem Hause zu vermieten.

386 Baronessestrasse 5.

2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Baronessestr. 33. 238

2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Neustadtstr. 9. 378

Schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Waldstrasse 20. 268

2 Zimmerwohnung zu vermieten. Zahnstr. 17. 166

Heute frisch eintreffend:

Schellfische per 75, 85 u. 100 Pfg.

Adam Kaul

gegenüber der neuen Schule.

Schuhwaren

gut und preiswert.

Herren- und Damen - Stiefel
Damen-Halbschuhe
Leder- und Stoffhausschuhe
Mädchen- und Kinderstiefel
Sandalen aus Leder und Stoff
Weiße Stoffschuhe und -Stiefel
Spangenschuhe, Arbeitsschuhe
Turnschuhe, Holzschuhe

Jourdan's Schuhhaus

Frankfurt a. M., Reineckstrasse 21

hinter der Markthalle.

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Handel und Gewerbe, sowie für den Privatgebrauch liefert schnell, sauber und billig die

DRUCKEREI P. HARTMANN

SCHWANHEIM A. M.

Baronessenstrasse 3.

Telefon Hansa 1720

Schöne 2 Zimmerwohnung per sofort zu vermieten.

380 Näheres Expedition.

2 Zimmerwohnung zu vermieten.

Näheres Hauptstraße 35. 276

2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Näh. Feldbergstr. 11. 372

Kleine 2 Zimmerwohnung mit

Zubehör zu vermieten. 33

Näheres Alte Frankfurterstr. 28.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit 1 od. 2 Mans. in der Nähe des Waldes mit all. neuzeitl. Einricht., Gas, elektr.

Licht, Wasser, Bad versehen per sofort zu vermieten. Bahnstr. 11. 193

279

Schöne 3 Zimmerwohnung mit 1 Mansarde und allen neuzeitlichen Einrichtungen, Gas, elektr. Licht, Wasser, Bad versehen zu vermieten.

Näheres Neustraße 57

279

Eine 3 Zimmer- und eine 2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Neue Frankfurterstr. 11.

Schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Näheres Exped.

279

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwanheim a. M.